

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 13, 30. März 1844

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen

aus Oldenburg.

Ein
vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen
Leben, den Künsten und der Literatur.

Zehnter Jahrgang.

N^o 13. Sonnabend, den 30. März. **1844.**

Edo Voling,

der Reformator im Stad- und Butjadingerlande.

(Schluß.)

Seine Flucht war seinen Verfolgern unbemerkt geblieben, aber beim Durchsuchen seiner Kammer erkannten sie bald, daß er noch nicht lange fort, und also nicht weit sein könne. »Nach dem Keger! daß er uns nicht entkomme!« rief ein Mönch des Klosters, den der Abt Brugmann zum Führer des Hauses abgehandelt hatte, und mit erneuerter Wuth stürmte dieser dem Führer nach, der reichlichen Ablass dem versprach, der den Keger ihm lebendig bringe, damit derselbe dem verdienten Scheiterhaufen nicht entgehe.

Nur die Dunkelheit rettete den Verborgenen, den der Haufe bis zum Anbruch des Morgens vergeblich suchte. Aber nun kamen neue Leiden für ihn hinzu; die brennende Sonnenhitze des schönen Frühlingstages wurde ihm um so lästiger, als er nicht gewohnt war wie der Landmann sich derselben ausgesetzt zu finden; auch Hunger und Durst stellten sich ein, und so sehr sie ihn auch quälten, durfte er doch nicht wagen, bei Tage seinen Versteck zu verlassen, da er nicht wußte, ob nicht seine Verfolger irgendwo ihn aufspürten. Endlich kam die langersehnte Nacht herangeschlichen, er sah die Lichter in den Häusern nach und nach verlöschen, er wagte sich aus seinem Versteck hervor, und mit der größten Vorsicht näherte er sich dem väterlichen Hause, wo der alte Vater, tiefbekümmert um das Schicksal des geliebten Sohnes, noch allein auf war. Der ließ ihn ein und schloß ihn in die Arme. »Gottlob, daß Du

lebst, und daß Du Deinen Feinden entronnen bist!« sagte er; »Dein Werk ist von Gott, das erkenne ich, aber schwerlich wird hier es Dir gelingen. Das ganze Kirchspiel ist Dir entgegen, denn die Brugmann's sparen Nichts, Alles gegen Dich aufzubringen.« Dann labte er den fast verschmachteten, und barg ihn heimlich, so daß selbst die Hausgenossen nicht seine Anwesenheit erführen.

So lebte er einige Tage und Nächte in tiefster Verborgtheit, aber nicht ohne Sorgen, daß seine Feinde bei seinem Vater ihn auffuchen würden. Auch den unvorsichtigen Eifer seiner Freunde fürchtete er, die gewiß ihm würden zu Hilfe kommen wollen, aber in diesem Augenblicke das Feuer nur stärker anschüren, und vielleicht sich selbst mit in's Verderben stürzen konnten.

Die Nachricht von Voling's Unternehmen hatte sich in der ganzen Umgegend verbreitet, und vergrößert und entstellt, wie eben die Erzähler es ihren Ansichten angemessen fanden, hatten sie überall Gährung verbreitet. Während Einige der jüngeren, unterrichteteren und mutzigeren Geistlichen seiner Lehre ihren Beifall gaben und seinen Muth priesen, riefen Andere, besonders ältere, in Unwissenheit und Trägheit ergraute, Tod und Verderben auf den unwürdigen Mitbruder herab, auf den Wolf, der sich im Schaafspelz in den Schaafstall eingeschlichen, und drohten den Kegertod in den Flammen allen denen, die ihm folgen oder gar sein unseliges Beginnen nachahmen würden. Ihre Späher entdeckten bald seinen Aufenthalt, und in einer stürmischen Nacht rückte ein Haufen ihrer Anhänger auch auf des alten Johann Voling's Wohnung an; aber sie wurden zeitig genug entdeckt, und Edo entkam abermals seinen Verfolgern.

Diesmal nahm er seine Zuflucht zu einer Reithbrücke*), worin er sich verbarg. Einem Verbrecher gleich mußte er hier die Tage hinbringen, und nur bei Nacht wagte er sich heraus, um im Hause seines Vaters sich mit diesem zu unterhalten, und sich mit Speise und Trank zu versehen. Manchmal auch, wenn der Vater Nachforschungen fürchtete, durfte er selbst in der Nacht nicht sich dem väterlichen Hause nahen, sondern mußte sich begnügen, die für ihn hingelegeten Lebensmittel an der dazu bestimmten Stelle abzuholen. Auf Hilfe zu hoffen war vergebens. Sehr angesehene und mächtige Grundbesitzer des Landes hingen fest an der Lehre ihrer Geistlichen; die gräfliche Regierung verfolgte die Reformatoren. Auch sein Freund Klfen lebte auf flüchtigem Fuße, und den Pfarrern im Lande, welche des muthigen Voling's Beispiel zur Nachahmung aufgeregt hatte, ward auch kein besseres Loos zu Theil, denn auch sie mußten sich verbergen, um ihr Leben für bessere Zeiten zu retten. Das heilbringende Unternehmen war für unser Land zu früh begonnen.

Aber die Zeit kam doch, wo das Licht des Evangeliums auch über unser Land aufgehen sollte, und als die Reformation unter dem Grafen Anton sich allgemein verbreitete, hörte nicht allein Voling's Verfolgung auf, sondern er hatte auch noch das Glück, in derselben Kirche, wo er zuerst das lautere Wort Gottes verkündigt hatte, es sein ganzes Leben hindurch zu lehren. M. Edo Voling starb als Pastor zu Esenshamm am 2. April 1574 im dreihundfünzigsten Jahre seines Dienstes an derselben Gemeinde, und liegt in der dortigen Kirche begraben, in dem ersten Keller links, wenn man aus dem Chor tritt. Die Familie scheint ausgestorben oder weggezogen zu sein, denn in dortiger Gegend findet sich der Name nicht mehr.

M u s i k.

Concert von Louis Pape.

Am 23. März 1814.

Das Concert brachte uns einen großen musikalischen Kunstgenuß; allein dem Künstler keinen pecuniären Gewinn, ja er hat — um die Kosten zu decken — noch sei-

*) Wenn man von Havendorf hinunter nach Esenshamm geht, steht man an der Nordseite des Weges, unmittelbar an dem ersten ehemaligen Wälderdeiche einige niedrige Bäume Landes (Bracken); in früheren Zeiten waren dieselben mit Reith bewachsen. In diesem Reith, auf dem feuchten Boden verbarg sich Voling längere Zeit, doch vielleicht nur bei Tage, da sein elterliches Haus ganz in der Nähe steht. Eine dieser Bräcken wurde noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts, als noch alle mit Reith bewachsen waren, die Voling's brücke genannt, führt jedoch, so viel uns bekannt ist, diesen Namen jetzt nicht mehr.

nen eigenen Geldbeutel zu Hilfe genommen. — Und Pape ist einer der Unstigen, ist Hofcomponist, und nach den musikalischen Zeitschriften in Deutschland anerkannt, als ein außerordentliches Genie, dessen Name sich gewiß wie der Mendelssohn's die Unsterblichkeit erringen wird.

Herr Louis Pape beschenkte uns, trotz der lauen Theilnahme, in seinem Concerte mit reichen Gaben. Bei seinem Auftreten hieß man den anspruchlosen, bescheidenen Künstler herzlich willkommen. Fräulein Wahl sang nach der Ouvertüre zum »Gymnast« eine Concert-Arie von C. M. v. Weber. Ihre Stimme hat doch im Saale einen volleren Klang, als im Theater; ihr Vortrag war vortreflich. Herr Franzen spielte ein Andante und Allegro für Violine von Molique, eine gediegene Composition. Ich bin fest davon überzeugt, Herr Franzen ist dem Molique durchaus Nichts schuldig geblieben. Warum aber, lieber Freund, da sie die Noten so sicher in dem Kopfe und den Fingern haben, warum so ängstlich?

Zum Schluß des ersten Theils hörten wir eine »Glegie« von Louis Pape für Drehesten, Declamation und Männerchor. — Ursprünglich ist es nach Ostian die Klage um Colma; allein es war ein anderer Text untergelegt, worin der frühe Tod des großen Meisters Beethoven beklagt wird; eine sehr gut aufgefaßte Composition, welche auch hier mit Begeisterung aufgenommen wurde. Der zweite Theil begann mit einer »Glegie« für Clarinette von Louis Pape, sehr gut geblasen und vorgetragen von Herrn Kuhn. Den Herren Solo-Clarinettisten ist diese Composition zu empfehlen, sie werden damit mehr Glück machen, als wenn sie Variationen über Thema's aus dem »Freischütz«, oder gar »Phantasien« von Bellini oder Donizetti herjammern.

Doch jetzt zur Symphonie (d dur). Es ist dies eine schwierige Aufgabe für das Drehesten, und man muß den Dirigenten, wie auch den Herren Musicis das Compliment machen: sie haben das Werk würdig dargestellt. Wenn nun einige Anklänge von Beethoven darin vorkommen, so ist dies wohl zu verzeihen. Pape, welcher für den größten aller Meister schwärmt, hat diese Symphonie an dem Orte geschrieben, wo sein Vorbild gewiß. Das ganze Werk durchweht, wie auch seiner früheren Schöpfungen, ein frischer, bewegter Geist. Es beginnt mit einem »Andante« effectvoll und würdig gehalten, und geht dann in ein »Allegro« über, worin der Künstler sein Genie zeigt, und unsre Aufmerksamkeit immer mehr fesselt. Mehr noch als der erste Satz gefiel das »Andante«, D Moll, welches eine tiefe Innigkeit, und doch voll von sogenannten Rhythmen! — Das »Scherzo« habe ich am wenigsten verstanden; es ist voll Leben, aber im $\frac{3}{4}$ -Takt eine zu schwierige Aufgabe für das Drehesten, um es deutlich herzustellen; es ist voller Humor, eben so wie das »Finale«, welches uns in die heiterste Stimmung versetzte. Väter Beifall wurde dem Componisten zu Theil.

Nach dem Concert nahm Herr Pape Theil an unserer Liedertafel, wo im harmonischen Accord das Wohl des »Louis Beethoven« aus Lübeck getrunken wurde.

L i t e r a t u r.

Ueber Liedertafeln und Liederfeste

von J. P. E. Greverus.

Den Liedertafeln Deutschlands gewidmet. Oldenburg (C. G. Stalling) 32 S. 8. eleg. gebietet (12 Z).

»Der Gesang,« beginnt der Hr. Verf., »ist ein Erbtheil der rein germanischen, zur Zeit der Völkerwanderung im Vaterlande zurückgebliebenen Völker, eine Eigenthümlichkeit, die sich charakteristisch bei allen deutschen Stämmen des Nordens wie des Südens, und bei allen Volksklassen findet.« — Er zeigt dann, wie schon Tacitus aus uralten Zeiten von den Liedern unserer Vorfahren berichtet, und führt als »characteristisch bei unserm Gesange an, daß selbst bei zufälligen Zusammenkünften der Deutschen nicht bloß die Melodie geführt, nicht bloß einstimmig gesungen wird, sondern daß bei Allen, auch den Ungebildeten, und von der Kunstmusik Nichts Wissenden, bei Soldaten, Handwerkern, Matrosen, Landleuten und Kindern sogar, sich eine entschiedene Neigung zeigt, harmonisch zu singen, wie man dieses bei keinem anderen Volke, selbst nicht bei den sonst für Musik reich begabten Italienern findet, denen der mehrstimmige Gesang, wenn sie ihn nicht durch Opern-Musik erlernt haben, so gut wie unbekannt ist.« — »Der Gesang ist also bei uns — und das ist die Grundidee, aus welcher dieser Auffatz geflossen ist, und wohin er immer zurückzielt — ein volkstümliches Gemeingut!«

Hierauf wird erzählt, wie schon frühzeitig gesellschaftliche Verbindungen entstanden, deren Zweck Gesang war, wie im Mittelalter der Meistergesang und endlich durch Belder in Berlin die erste Liedertafel gestiftet wurde, der in unsern Zeiten eine Menge dergleichen Institute in allen Städten und Städtchen Deutschlands folgte.

Den Vorwurf der Musiker, daß diese Liedertafeln das Gefallen an großartiger Kunst verringern, das Streben nach tüchtiger Leistung unterdrücken u. s. w. räumt er ein: »Ihr habt vollkommen Recht, ihr Herren von der musikalischen haute volée, die Liedertafeln verderben Euch Eure Violin- und Clavier-Concerte, und nach wenigen Jahren werden die Geiger mit ihren Gaukler- und Seiltänzerkünsten leer ausgehen. Dahin wird es kommen, dahin muß es kommen, dahin soll es kommen; — das eben ist zu wünschen! — Die Musik muß von der Unna-

tur zur Natur, aus den Concertsälen zum Volke, muß in's Volkshewußtsein zurückkehren u. s. w. Alle wahre Musik wie alle Poesie hat ihren Grund im Volkscharacter, muß ausgehen vom Volksgesange. Das deutsche Volk, das so lange fremde Weisen nachhallte, soll wieder aus sich singen und componiren lernen; wir wollen fortan eine volkstümliche Musik, — das ist's, was die Liedertafeln bezwecken, was sie wirken sollen. Die Liedertafeln sind die Organe des Volksgesanges.« — »Ob die Liedertafeln zu diesem Zwecke schon wesentlich gewirkt haben? Allerdings u. s. w. — Desungeachtet aber muß man eingestehen, daß sie ihre Aufgabe und Bestimmung bisher noch nicht vollkommen aufgefaßt, viel weniger sie gelöst haben; daß sie zur Ausbildung des Volksgesanges, zur Veredelung des Volksgeschmacks in der Musik noch viel mehr wirken können, als sie bisher gethan« u. s. w.

Nun folgen die Bemerkungen, wodurch der Herr Verf. diese Institute zu fördern und ihrem hohen Ziele näher zu führen wünscht. Diese müssen die Leser, welche für diesen Gegenstand sich interessieren, und welche die Wärme des Hrn. Verfs. für den aufgestellten Zweck der Liedertafeln theilen, im Büchlein selbst nachlesen, da sie eines Auszugs nicht wohl fähig sind.

Der Herr Verf. sagt am Schluß dieser »frommen Wünsche für unsere Liedertafeln: Brauche ich hinzuzufügen, daß sie aus der besten Gesinnung und der aufrichtigsten Liebe zu diesem Institute und zum Volke hervorgegangen sind? Ueber das Andere aber, ob sie zur Vervollkommnung des Liedertafel-Wesens Etwas beitragen werden, bin ich eben so getrost; denn es sind viele denkende, wohlmeinende Männer in unserer Mitte, die unfehlbar prüfen und das Gute in's Leben rufen werden!«

Wüßte, so wenig die Gesinnung des Hrn. Verfs. zweifelhaft sein kann, es auch die Hoffnung sein, die er hier ausdrückt!

Oranje boven!

Mancher, der die »Neuen Blätter« N^o 25 gelesen, wird sich gewundert haben, darin eine zweite Auflage des vor einiger Zeit bereits in den »Mittheilungen« erschienenen Artikels über die Vorzüge der englischen Sprache in Beziehung auf den Schulunterricht zu finden; es kann aber in der That nicht oft genug wiederholt werden, wie unsinnig es ist, die liebe Jugend noch mit Latein zu quälen. Der deutsche Michel ist leider unverwundlich zäh, er gefällt sich in dem alten Schlandrian und denkt: Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Man kann es nur mit Betrübniß, mit wahrhaft tragischer Nührung an-

sehen, wie der Professor Wagner schon ewig lange gegen das Lateinische für das Englische predigt; und kein Mensch hört darauf. Und doch hat der Mann ganz Recht; nur daß man noch weiter gehen muß und mit der holländischen Sprache anfangen. Besonders in unserm Lande könnte die Jugend dann bequem mit der Fretschuyte an den Canal und von da nach England fahren. Zur noch größeren Erleichterung müßte dann die plattdeutsche Sprache zur Schulsprache werden, damit einer gemächlich in's Holländische hineinpatsche. Das gäbe erst die rechte volkmäßige Bildung!

Kurze Gründe zur Erhaltung des Friedens.

In der Correspondenz, Scinde betreffend, kommt folgender characteristische Brief des Sir Charles Napier an den Amiers von Khyrpore vor: »Sukkur, Dec. 9., 1842. Ihre Unterwerfung unter den Befehl des General-Gouverneurs und Ihre Freundschaft für unsere Nation, sollte außer Zweifel sein, da Sie mich deren feierlich versichert haben. Wir sind Freunde. Deshalb ist es recht, daß ich Sie von sonderbaren Gerichten, die mir zu Ohren kommen, benachrichtige. Ihre Unterthanen (sagt man) haben vor, mein Lager in der Nacht anzugreifen. Dies würde, folglich, gegen Ihr Wissen und zugleich sehr thöricht sein, weil meine Soldaten die Angreifenden erschlagen würden, und ich bei Tagesanbruch nach Khyrpore marschiren, die Einwohner nach Sukkur verpflanzen und Ihre Hauptstadt zerstören würde, mit Ausnahme des Pallastes Sw. Hoheit, welchen ich zum Beweise meiner Achtung vor Sw. Hoheit und meiner Ueberzeugung, daß Sie keine Autorität über Ihre Unterthanen besigen, allein verschonen würde. Ich würde auch so tief in den Schatz Sw. Hoheit greifen, als nöthig sein würde die Kosten dieser Operation zu bestreiten, weil es recht ist, daß alle Regierungen für das Unheil zahlen, welches ihre Unterthanen den Nachbarn zufügen. Ich benachrichtige daher Sw. Hoheit von der Zerstückung, welche ein solcher Angriff auf mein Lager unvermeidlich für Khyrpore herbeiführen würde, damit Sie Ihre Leute vor der Begehung irgend einer feindseligen Handlung warnen.«

(S. L. N.)

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Zur Nachricht.

Am Charfreitage wird der hiesige Sing-Verein das großartige »Requiem« von Mozart mit Begleitung des Orchesters zur Aufführung bringen, auf welchen so lange entbehrten Genuß alle Musikfreunde aufmerksam gemacht werden.

Kunst-Verein.

Sonntag, März 31., Mittags 11 1/2 Uhr, Verloosung des Willers'schen Bildes und einiger Kupferstiche und Steindrücke an die Mitglieder des Kunst-Vereins (im Casino).

Das in Hildesheim zum Besten der Armen verlooſte Bild »das spielende Kind« ist dem Loose N^o 306 [Hrn. W. Hahn in Hannover] zugefallen.

Kirchennachricht.

Vom 23. bis 30. März 1844 sind in der Dd. Gem.

1. Copulirt: Keine.
2. Getauft: 86) Catharine Friederike Kreye, Radorf. 87) Johannes Christoph Anton Lohse, Oldenburg. 88) Elise Gerhardine Leonore Behrens, Oldenburg. 89) Dorothee Louise Adolphine Lescher, Oldenburg. 90) Sophie Catharine Wilhelmine Marburg, Oldenburg. 91) Friedrich Hermann Emil Preßuhn, Oldenburg. 92) Anna Helene Würdemann, Eversten. 93) Ein uneheliches Mädchen, Oldenburg.
3. Beerdigt: 71) Fr. Geheimeräthin Johanne Helene Antonie Runds, geb. von Loder, 63 J. 9 M., Oldenburg. 72) Anna Klockgeber, geb. Hillen, 74 J. 8 M., Bahnbek. 73) Theodor Heinrich Ludwig Detmers, 10 J. 2 M., Oldenburg. 74) Marie Macardi, geb. Meyer, 56 J., Oldenburg. 75) Eine vor der Taufe verstorbene Tochter des Forstamts-Auditor Kirchhoff (gestorben zu Streß, im Kirchspiel Hatten).

Gottesdienst in der Lambertikirche.

- Am Palmsonntage, den 31. März.
- Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 9 1/2 Uhr) Confirmation: Herr Pastor Gröning.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.
- Am grünen Donnerstage, den 4. April.
- Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.
Vorm. (Anf. 9 1/2 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.
- Am Charfreitage, den 5. April.
- Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9 1/2 Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

3ehnter Jahrgang.

N^o 14.

Sonnabend, den 6. April.

1844.

Salomon Heine.

Gewiß ist den meisten unserer Leser der Name Salomon Heine nicht unbekannt, wenigstens werden sie sich's noch erinnern, wie unser vaterländischer Dichter Theodor von Kobbe wegen seiner bei Gelegenheit des Brandes in Hamburg bewiesenen Großmuth ihn feierte^{*)}; nur Wenige kennen aber wohl seine näheren Lebensumstände, und daher dürfte es erlaubt sein, aus einem gewiß hier nicht von Vielen gelesehen Blatte^{**)} solche mitzutheilen.

Salomon Heine gehört in die ziemlich kurze Reihe der öffentlichen Charactere Hamburgs. Es concentriert sich in ihm die Macht eines der ersten europäisch-berühmten Banquierhäuser und die einflussreichste Autorität der Hamburger Börse. Wir glauben übrigens, diese tüchtige, kernige, unzweifelhaft originelle Menschenatur würde unter jedem Stempel der Verhältnisse zu einer auffallenden Bedeutsamkeit sich ausgeprägt haben. Freilich, nicht ohne den kräftigen Hülfesack des Glücks kam Heine auf die Höhe seiner jetzigen Stellung, aber nichts destoweniger gehört er zu den neidenswerthen Sterblichen, welche von sich sagen dürfen, daß sie mit eigener Hand die Barken gezimmert haben, worin sie mit edlem Stolz über den Strom des Lebens schiffen. Charactere dieser Art nehmen sehr oft eine barocke, seltsame Färbung an. Das so gerechte Selbst-

gefühl schlägt leicht in Ueberschätzung um; sie zeigen sich ungleich, unfaßbar, heißblütig, auffahrend, wetterwendisch im Spiel der Launen, haben viele Schroffheiten, viele Ecken und Kanten, — Eigenschaften, die nicht mehr bez fremden können, wenn man ihnen bis zur Quelle nachgeht. Auch Salomon Heine blieb nicht frei davon, und wurde so nicht selten von Seiten Einzelner Gegenstand schiefer Auffassung und falscher Beurtheilung. Wir erklären diesen unhaltbaren, isolirten Widerspruch gegen die allgemeine Stimme noch schlagender, wenn wir darauf hindeuten, welchen Belästigungen und Zudringlichkeiten Tag für Tag ein Mann ausgesetzt ist, der für Viele mit einer öffentlichen Wohlthätigkeitscasse identisch scheint.

Salomon Heine ward zu Hannover im Jahre 1765 geboren. Fortuna lächelte nicht an seiner Wiege. Der einst Millionen besitzen sollte, verließ im siebzehnten Jahre die Vaterstadt mit 16 Groschen und einem Paar ledernen Unausprechlichen. Der junge Mensch pilgerte nach Hamburg auf gut Glück. Er hatte weder Verwandte noch Gönner, noch Freunde dort, aber Muth im Herzen und einen tüchtigen Verstand im Kopfe. Seine Kenntnisse beschränkten sich auf nothdürftiges Schreiben, Lesen und Rechnen; indessen war Hamburg damals noch bei weitem mehr als heutzutage der geeignete Ort, der merkantilschen Thakraft, und namentlich der Nüchrigkeit, der emsigen Unverdroffenheit, dem Scharfblicke und der Elasticität des israelitischen Speculationsgeistes in kurzer Zeit die günstigsten Erfolge zu sichern. Heine fand zuerst ein Unterkommen in dem zu jener Zeit bedeutenden Popert'schen Banquiergeschäfte. Er verließ es, um sich mit einem Wechselmäkler zu associiren, dessen Sohn, der

^{*)} Sumorist. Blätter 1812, N^o 23.

^{**)} Der Orient. Berichte, Studien und Kritiken für jüdische Geschichte und Literatur, herausgegeben von Dr. Julius Fürst. 1844. N^o 1.